Die ersten evangelischen Bürger in Freising

Zu den Anfängen der evangelischen Gemeinde nach 1802/1803

Von Erich Potthast

In Freising gab es zwar schon Jahrhunderte vor der Säkularisation von 1802/1803 Ansätze einer protestantischen Bewegung, aber diese währten nur kurz. Im Pfarrhaus von St. Veit sympathisierte ein kleiner Kreis Freisinger Bürger um den Pfarrer und seinen Kooperator mit den Schriften Luthers, Zwinglis und des Basler Theologen Karlstadt.[1] Als im Jahr 1522 die Bayernherzöge durch ein Mandat die Gegenreformation in Gang setzten, sah sich auch der recht tolerante Freisinger Bischof Philipp gezwungen, strenger vorzugehen. So kam es zu Ostern 1528, als sich die Anhänger der neuen Lehre weigerten, die so genannte Ohrenbeichte abzulegen, zu Verhaftungen, Verurteilungen und Ausweisungen aus dem Hochstiftsgebiet.

Beginn der Wende 1799

Erst der Einzug des pfalzbayerischen Kurfürsten Max IV. Joseph und seiner evangelischen Frau Karoline Wilhelmine von Baden im Jahre 1799 brachte in der Kirchen- und Innenpolitik eine gewaltige Wende im bisher rein katholischen Altbayern. Maßnahmen wie die Aufhebung geistlicher Fürstentümer, von Reichsstiften, aber auch dann der eigenen Klöster und Stifte und die Gewinnung protestantischer Reichsstädte und Territorien in Schwaben und Franken begünstigten den Weg zur Gleichstellung der Kirchen.

Die neue Kurfürstin, die nicht nur einen lutherischen Kabinettsprediger, sondern auch mehr als 100 weitere Protestanten, welche zu ihrem Hofstaat gehörten, mitbrachte, förderte die religiöse Toleranz.[2] Am 10. Januar 1803 wurde das bayerische Religionsedikt veröffentlicht, das für Katholiken, Lutheraner und Reformierte freie Religionsausübung gewährte. Vollendet wurde die konfessionelle Parität durch die Konstitution von 1808 und das Religionsedikt von 1809. Bereits 1801 erlaubte die kurfürstliche Regierung die vorsichtige Überführung des Privatgottesdienstes der Kurfürstin Karoline von Baden in eine Art Gemeindegottesdienst unter der Leitung des Kabinettspredigers Dr. Ludwig Schmidt. Dies förderte ebenso die Angleichung wie die schrittweise Ansässigmachung und die Möglichkeit des Gütererwerbs durch Nichtkatholiken.

Protestantische Siedler

Besonders der letztgenannte Punkt führte zu Ansiedlungen von Kolonien mit einer eigenen protestantischen Pfarrei wie in Großkarolinenfeld. Die weitere Zuwanderung aus den Gebieten der Rheinpfalz, aus Baden und zum Teil aus dem elsässischen Raum, die so um 1820 auch im Freisinger Land einsetzte, stärkten die Bewegung weiter. So befanden sich unter den 3,16 Millionen Einwohnern des bayerischen Staates im Jahre 1815 bereits 752000 Protestanten. Auch in Allershausen, Kranzberg und Freising kauften sich, ermutigt durch die neue Verfassung von 1818 mit dem Religionsedikt, welches die evangelische Niederlassungsfreiheit auch formell gewährleistete, viele protestantische Christen, meist reformierten Glaubens, ein Stück Land.

Das Fürstbistum Freising und auch die umliegenden Territorien waren vor der Säkularisation rein katholisch. Das Hochstift Freising war ein eigener Staat, nur dem Kaiser untergeordnet, und der Bischof entschied allein als geistlicher und weltlicher Herr. So hört und liest man bis 1803, dem Jahr des Reichsdeputationshauptschlusses, der die Säkularisation und Mediatisierung umfangreicher Gebiete in diesem Deutschen Reich verfügte, nichts von Protestanten in Freising. Sicher war nach der Angliederung an Bayern ein Aufenthalt hier erlaubt, wie überhaupt die Verordnungen des Kurfürsten und späteren Königs Max I. Josef den Protestanten ab 1803 Niederlassungsfreiheit, Gewerbefreiheit und die übrigen staatsbürgerlichen Rechte gewährten, aber in den unruhigen Jahren der napoleonischen Feldzüge und der Befreiungskriege fehlte vielleicht die Bereitschaft, auch persönlich und beruflich Risiken einzugehen und sich in einer rein katholischen Stadt, die auch noch Sitz eines Bischofs war, eine Existenz aufzubauen. Die Zeiten wurden nach Napoleons Abdankung und als Folge des Wiener Kongresses ruhiger, aber die Menschen, die Wirtschaft, überhaupt das ganze Leben hatten auch nach 1815 unter den Nachwirkungen der vorhergegangenen 25 Jahre zu leiden. Die Stadt Freising musste zudem noch den Verlust des ganzen fürstbischöflichen Hofstaats verkraften, da nach dem Tod von Bischof Joseph Konrad Freiherr von Schroffenberg 1803 der Bischofsstuhl verwaist blieb und erst 1821 das neue Erzbistum München und Freising seinen Sitz in München erhielt.[3]

Die Familie Holderer als erste evangelische Bürger

Das Prämonstratenserkloster in Neustift wurde, wie auch andere Klöster in Bayern, 1803 aufgelöst. Im gleichen Jahr zogen Teile des 1. Cheveauxlegers-Regiments in die Klostergebäude ein, die nun für ein Jahrhundert als Kaserne dienten. Mit dem Militär kamen vermutlich auch die ersten Protestanten nach Freising/Neustift. Dort stand die säkularisierte Klosterkirche für Gottesdienste der Garnison zur Verfügung und dort wurden auch evangelische Andachten abgehalten. Als Grundlage für das Aufspüren der ersten namentlich bekannten Protestanten dient das vom Pfarrer Karl Kirchner 1914 verfasste »Pfarrbuch des gesamten Kirchenwesens in der ev.-luth. Pfarrei Freising«.

Kirchner nennt einen Kasernenhausmeister Schmotzer, der angeblich mit seiner Familie aus Nürnberg stammte. Als weiterer Angehöriger der Neustifter Garnison wird der Wachtmeister Holderer erwähnt, und schließlich der Tabakwarenfabrikant Striedinger, dessen Todesjahr 1851 sein soll. Von einem Kasernenhausmeister Schmotzer ist in den Quellen nicht die Rede, wohl aber von einem Eskadronschmied. Kirchner erwähnt nur sein angebliches Sterbejahr.

Mehr verraten die Unterlagen über den Feldwebel Holderer, der von Nürnberg nach Freising kam. Er bewarb sich am 16. Oktober 1816 um eine Hausmeisterstelle in Nürnberg. In der Antwort des Kgl. Geheimen Kriegsbureaus vom 10. November 1816 wird betont, die Stelle sei noch nicht vakant (vielleicht hatte Holderer eine bestimmte Kaserne im Auge), und es gebe viele »Individuen«, die vorgemerkt seien; besonders der Hausmeister des Monturmagazins, Simmet, sei »überzählig«. Holderer sei aber wegen seiner langen Dienstzeit als auch seiner »guten Conduite« wegen einer Berücksichtigung würdig, bei sich ergebender »Vacatur werde man auf ihn Bedacht nehmen«. Der Bewerber besaß den Veteranenschild und das silberne Militärtapferkeitszeichen. Holderers Bitte hatte schließlich Erfolg. Bereits am 16. November 1816 wurde seine Vormerkung »wegen langer Dienstzeit

Eingangstor der Kaserne Neustift.
Foto: Postkarte

und guter Aufführung« bestätigt. Noch nicht ein Jahr später, am 17. August 1817, meldete die Garnison das Ableben des Kasernenhausmeisters Zeller nach München. Schon am 22. August wurde Holderer zum »Kasern-Hausmeister« ernannt. Möglich, dass er noch in diesem Jahr 1817 mit seiner Familie nach Freising umgezogen ist. Er versah seinen Dienst bis zu seinem Ableben 1831. Aus Unterlagen im Kriegsarchiv in München geht hervor, dass er 1820 zwei kleine Gärten bei der Neustifter Kaserne gepachtet hatte. Holderer besaß fünf Kinder und konnte vermutlich den Ertrag der Gärten für den Unterhalt seiner Familie gut brauchen. Er pachtete die Gärten auf drei Jahre, die jährliche Pachtrate betrug 15 Gulden. Das Staatsministerium der Armee billigte jedoch diese vor Ort getroffene Abmachung nicht und forderte eine öffentliche Versteigerung.

Zu ihr wurde im »Freisinger Wochenblatt« vom 19. 11. 1820 mit folgender Annonce eingeladen: »Am 22. Früh, 10 Uhr werden in dem Amtszimmer der Proviant- und Kasern-Verwaltung dahier, die an der Kasern Neustift liegenden 2 kleine Gärten auf 3 Jahre in Pacht gegeben, wozu Lusttragende einladet: Freysing am 18. Nov. 1820 die Oekonomie-Kommission des k.b. 1. Kürassier-Regiments (Prinz Karl) Hemmet, Major, Neumann, Verwalter.« Die beiden Gärtchen hießen damals allgemein Prälaten- und Krautgärtchen. Vielleicht traf man sich hier nicht nur zum Garteln, denn es steht 1820 vermerkt: »Zusammenkünfte von Menschen, die keinen guten Ruf haben, werden nie in einem dieser Gärtchen geduldet«. 1831 starb Holderer nach langer Dienstzeit. In der Meldung der königlichen Kommandantschaft Freising vom 22. November 1831 vom Ableben des Kasernenhausmeisters nach München wird erwähnt, dass er eine Witwe Margarethe (57 J.) und fünf Kinder hinterließ, die alle »majoren« waren. Er hatte 1793 als Soldat der freien Reichsstadt Nürnberg geheiratet und war »nach geschehener Auflösung des Reichsverbandes« von Bayern übernommen, als Feldwebel pensioniert und als Hausmeister hierher nach Freising versetzt worden.

Seine zwei Söhne dienten beim bayerischen Militär, von den drei Töchtern war Eva Susanna mit dem 1. Wachtmeister Klingler verheiratet, Anna Barbara mit dem verwitweten Eskadronschmied Türck, getraut am 8. März 1830 in St. Georg; beide im gleichen Regiment und stationiert in Neustift. Die beiden Töchter lebten in Freising. Im Konfitentenbuch der evangelischen Pfarrei Oberallershausen sind sie Pfingsten 1834 als Teilnehmer am Abendmahl namentlich angeführt. Später erscheinen sie nicht mehr. Walburga Holderer, geb. 1809, wurde laut Trauungsregister des evangelischen Pfarrvikariats Oberallershausen am 6. August 1833 mit dem Eskadronschmied Johann Matthias Schmotzer, geboren in Regensburg, getraut. Dessen Vater war Johann Georg Schmotzer, Bürger und Hufschmied zu Regensburg. Die Heiratslizenz erhielt das Paar mit Reskript vom 16. Juli 1833. Wegen der gesetzlichen Heiratskaution war dem ein umfangreicher Schriftwechsel bezüglich deren Anerkennung vorausgegangen. Schließlich kam eine Urkunde des Kriegsministeriums mit der Heiratsbewilligung an das General-Auditoriat: »Nachdem der Eskadronschmied Matthias Schmotzer allen gesetzlichen Bestimmungen genüge geleistet hat, werde demselben die Erlaubnis zur Verehelichung mit der Hausmeisterstochter Walburga Wilhelmina Holderer erteilt. München, 16. Juli 1833. Auf seiner kgl. Majestät allerhöchsten Befehl, v. Heinrich.« Die Trauung konnte vollzogen werden, laut Registereintrag »mit Dispens, ohne Denunciation«.

1834 verzeichnet das Taufregister der Pfarrei Oberallershausen einen »Johann Mathias Schmotzer, Neustift, Cuirassier Caserne«, vermutlich ein Sohn dieses Ehepaares. Unter dem 13. Mai 1836 ist im Sterberegister eingetragen: »Johann Anton Schmotzer, infans, 4 Monate, 8 Tage, Neustift. (Dazu ein Vermerk:) Dannheimer, Grabrede«. Gemeint war Dannheimer, der damalige Pfarrvikar).

Im Kriegsarchiv München wird 1839 ein M. Schmotzer als verstorben im Militärkrankenhaus Landshut gemeldet. Hier dürfte es sich um den Eskadronschmied handeln, da die Heiratskaution an die »zuständige Behörde, Magistrat Regensburg« geschickt wurde. Sie hatte bei der Verheiratung die Heimatrechte garantiert. Im Konfirmandenverzeichnis von Oberallershausen erscheint 1846 ein Georg Schmotzer,

dessen Vater Johann Matthias als verstorben angeführt wird. Es ist denkbar, dass es sich bei dem von Pfarrer Kirchner genannten Schmotzer um diesen Eskadronschmied handelte, der ja mit der Hausmeisterstochter Holderer verheiratet war, allerdings erst am 31. Mai 1839 starb.

Im Konfitentenregister des Pfarrvikariats Oberallershausen erscheint wiederholt (z. B. Pfingsten 1842 und 1843, Ostern 1844 und 1845) die verwitwete Margarethe Holderer als Abendmahlsgast und wird dort als Witwe oder Militärspitalköchin geführt. 1845 erhielt sie zum ersten Mal die Krankenkommunion in Neustift und am 14. Februar 1847 im Alter von 73 Jahren zum zweiten Mal. Das Verzeichnis der Pfarrei St. Georg führt sie unter diesem Datum als in Freising verstorbene Protestantin auf. Im Sterberegister in Oberallershausen steht als Beerdigungstermin der 16. Februar 1847. Es nennt auch den Kandidaten der Theologie Luthardt aus München, der die Leichenpredigt in Freising hielt. Dieser Hinweis auf den Prediger aus München lässt darauf schließen, dass für die von Geistlichen vorzunehmenden Handlungen nicht nur der Pfarrvikar aus Oberallershausen, sondern auch Kandidaten oder Geistliche aus München zum Einsatz nach Freising kamen.

Die Familie Holderer scheint in Freising sehr bekannt und auch geschätzt gewesen zu sein. Sie war seit ihrem Zuzug aus Nürnberg 1817, die erste namentlich bekannte protestantische Familie in der Stadt. Die Nachkommen lebten vermutlich in der Stadt und im Landgericht Freising. Damals veröffentlichte das Freisinger Wochenblatt gelegentlich »Privat-Bekanntmachungen«, in denen Angehörige von Verstorbenen ihren »öffentlichen Dank« für die Anteilnahme am Begräbnis zum Ausdruck brachten. Ein Sohn von Frau Holderer tat dies mit folgender Anzeige: »Gerührt durch die so zahlreiche Theilnahme an der Beerdigung meiner theuern Mutter Margarete Holderer, Kasernhausmeisters-Witwe, fühle ich mich verpflichtet, hierfür meinen innigsten Dank auszusprechen; besonders aber den Herren Unteroffizieren des kgl. Kürassierregiments, die zur Verschönerung des Leichenzuges viel beitrugen. Philipp Holderer, kgl. Leibgarde-Hartschier als Sohn.« Es war vermutlich keine Selbstverständlichkeit, dass die »Herren Unteroffiziere« 16 Jahre nach dem Tod des Kasernhausmeisters Holderer an der Beerdigung von dessen Witwe in Uniform teilnahmen.

Der Tabakfabrikant Georg Striedinger

Der dritte in Kirchners Pfarrbuch genannte Protestant ist Georg Striedinger, Tabakfabrikant. Er war katholisch verheiratet, die Kinder waren ebenfalls katholisch. Im »Sessionsprotokoll des Magistrats Freysing pro 1819–22« findet sich folgender Eintrag: »Heurathsgesuch der Anna Denk und Georg Stridinger auß der Denkischen Tobaksfabrik. Conclusum: Wird die nachgesuchte Heurathsbewilligung erteilt. Actum 13. Juli 1819. Unterschriften: Denk, Stadtschreiber.« Aber auch das Landgericht Freising befasste sich mit der Heirat Striedingers und genehmigte sie. Darüber gibt es ein Zeugnis: »Wird hiermit bezeugt, daß sich Anna Denk, fürstl. Freisingische Braubeamtenstochter mit Georg Stridinger als künftigen Tabackfabrikanten von Freysing zur Ehe versprochen habe, und nun kopuliert werden können. Freysing den 7. Aug. 1819. Königl. Landgericht Freysing, Grosch, Landrichter.«

Aus diesem »Zeugnis« erfährt man, dass der Verlobte (sponsus) der protestantische Sohn des Johann Striedinger, Gütler in Georgensgmünd, Landgericht Pleinfeld, war. Die Verlobte (sponsa) Maria Anna Viktoria Denk, eheliche Tochter des hochfürstlichen Bräuverwalters Andreas Denk, besaß als Einheimische die katholische Konfession. Als »Zeugen« erscheinen »Joseph Denk, Stadtschreiber in Freysing und Herr Stüttner(?), Stadtschulrath u. Buchdrucker in Freysing.« Anscheinend benötigte man noch eine besondere Bewilligung. Im Archiv der Kirche St. Georg liegt bei den Heiratsprotokollen von 1819 ein Schreiben des Ordinariats vor mit folgendem Inhalt: »Von dem Hochwürdigen Sede episcopali vacante in spiritualibus angeordneten Generalvikariate des Bisthums Freysing werden auf die bittliche Vorstellung des Herrn geistlichen Rathes u. Stadtpfarrers bei St. Georg in Freysing, Dr. Franz Xaver Ettmiller, der Maria Anna Victoria Denk, angehenden Toback-Fabrikantensgattin, bei den einberichteten Umständen zu ihrer vorhabenden Verehelichung die drei vorgeschriebenen kirchlichen Verkündigungen praestito libertatis juramento hiermit dispensando nachgesehen. Freysing den 10. Aug. 1819. Dr. Martin Deutinger, Assessor juria.« Damit stand der Heirat nichts mehr im Wege. Es ist nicht bekannt, wie viele Kinder aus der Ehe hervorgingen. 1830 vermeldet das »Freisinger Wochenblatt« vom 28. Februar in seinen Bevölkerungsanzeigen: »In der Stadtpfarrei St. Georg sind in der vergangenen Woche geboren: Franz Andreas Mathias, dessen Vater Herr Georg Striedinger, b. Tabakfabrikant.«

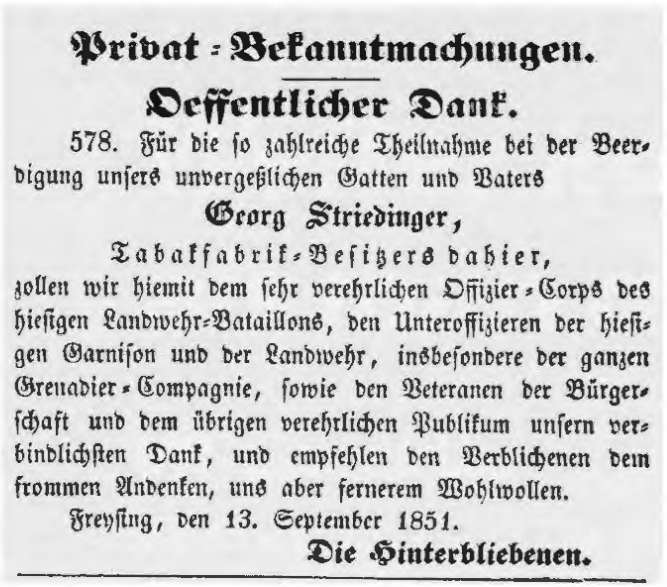
Es ist auch möglich, dass jemand aus der Familie Striedinger später in städtische Dienste trat. In den Sessionsprotokollen des Magistrats Freising von 1850/51 ist festgehalten: »Gesuch des Magistratsschreibers Striedinger um Erhöhung seines Gehalts von 20 auf 25 Gulden. Conclusum: Das Gehalt ist zu erhöhen.«

Der Tabakfabrikant Striedinger in der Luckengasse erhielt laut Gewerbeverzeichnis 1819 seine Konzession. Dafür musste er selbstverständlich eine Gebühr entrichten. Ihre Höbe, 900 Gulden, überrascht, wenn man andere Beträge zum Vergleich heranzieht. Vielleicht hat sich der Magistrat daran erinnert, dass auch die Stadt München dem ersten Protestanten für Bürgerrecht und Konzession 1801 470 Gulden abgeknöpft hatte, und das schon 20 Jahre vorher. Es ist aber auch möglich, dass Striedinger so begütert war, und er heiratete vermutlich in eine wohlhabende Familie ein, sodass man diese Gebühr für angemessen hielt.

Vielleicht warf die Tabakfabrik bereits gute Erträge ab, da Striedinger noch im gleichen Jahr ein Gesuch an den Stadtmagistrat um Überlassung »einer Abtheilung des Spitalkastens zur Tabakaufbewahrung« richtete. Antwort des Rats: »Wird dem Georg Stridinger bewilligt, die erste Abtheilung des Spitalkastens gegen ein jährlich zu entrichtendes Pachtgeld von 12 Gulden zur Tabakaufbewahrung zu benützen. Actum 12. September.«

Striedinger selbst blieb evangelisch, über irgendwelche kirchlichen Aktivitäten ist nichts bekannt. Das Konfitentenverzeichnis des Vikariats Oberallershausen, wohin die Protestanten seit 1833 fakultativ (also lose) zugeordnet waren, weist ihn als Teilnehmer am Abendmahl in den Jahren 1839, 1840, 1843 und 1845 auf. Bei den Bemühungen der Freisinger Protestanten um die Durchführung von Gottesdiensten in der Stadt zwischen 1840 und 1850 taucht sein Name jedoch nicht auf.

Georg Striedinger starb im September 1851. Es ist anzunehmen, dass er in der Stadt zu den angesehenen Bürgern zählte und als Eigentümer einer Fabrik auch zu den potenten Steuerzahlern gehörte. Auch seine Familie veröffentlichte im »Freisinger Wochenblatt« vom 14. September 1851 eine Privatbekanntmachung folgenden Inhalts: »Öffentlicher Dank.



Privat-Bekanntmachungen.

Oeffentlicher Dank.

578. Für die ſo zahlreiche Theilnahme bei der Beerdigung unſers unvergeßlichen Gatten und Vaters

Georg Striedinger,

Tabakfabrik-Beſitzers dahier,

zollen wir hiemit dem ſehr verehrlichen Offizier-Corps des hieſigen Landwehr-Bataillons, den Unteroffizieren der hieſigen Garniſon und der Landwehr, insbeſondere der ganzen Grenadier-Compagnie, ſowie den Veteranen der Bürgerſchaft und dem übrigen verehrlichen Publikum unſern verbindlichſten Dank, und empfehlen den Verblichenen dem frommen Andenken, uns aber fernerem Wohlwollen.

Freyſing, den 13. September 1851.

Die Hinterbliebenen.

Anzeige im Freisinger Wochenblatt Nr. 37 vom 14. September 1851. Foto: Autor

Für die so zahlreiche Theilnahme bei der Beerdigung unseres unvergeßlichen Gatten und Vaters Georg Striedinger, Tabakfabrik-Besitzers dahier, zollen wir hiermit dem sehr verehrlichen Offizier-Corps des hiesigen Landwehr-Bataillons, den Unteroffizieren der hiesigen Garnison und der Landwehr, sowie den Veteranen der Bürgerschaft und dem übrigen verehrlichen Publikum unseren verbindlichsten Dank und empfehlen den Verblichenen dem frommen Andenken, uns aber fernerem Wohlwollen. Freysing, den 13. Sept. 1851 die Hinterbliebenen.«

Striedinger hatte über 30 Jahre in Freising gelebt und gearbeitet und war, geht man nach dem Inhalt der Danksagung, als Protestant in der Freisinger Gesellschaft voll integriert. Der ausdrückliche Dank an das Offizierscorps und die Unteroffiziere wie auch an die Veteranen der Bürgerschaft bezeugen auch seine Verbundenheit mit dem Militär der Garnisonsstadt Freising, die sicher zu seiner zweiten Heimat geworden war und in der er sich auch wohlfühlte.

Weitere Bürger

In den Trauungsakten von St. Georg für die Jahre 1818 bis 1820 finden sich noch zwei weitere Namen von evangelischen Brautleuten. Zum einen ist eine Heiratserlaubnis für Valentin Vogt, Wachtmeister, kathol. Religion, und Karoline Böhrer, geb. 20. Juli 1775, evangelisch, am 1. März 1819, angeführt.

Der zweite Protestant taucht in einem Zeugnis mit folgendem Text auf: »Dem Salomon Böhm, welchem die Büchsenmacher-Konzession in Freysing durch den hiesigen Stadtmagistrat verliehen worden, wird hiermit bezeugt, daß selber sich mit Maria Anna Ottingerinn, der verwittibten Knopfmacherin von hier zur Ehe versprochen habe, und nun kopuliert werden könne.

Freysing den 9. Sept. 1819 Kgl. Landgericht Freysing.«

Als Anmerkung zu diesem Zeugnis findet man: »Sponsus (= Verlobter) Salomon, Sohn des Salomon Böhm, Zollbeamter in Torn in Pohlen, geb. 12. Juli 1786, Protestant.« Mit ihm beläuft sich die Zahl der namentlich bekannten Protestanten, die 1819 in Freising geheiratet haben, auf drei. Böhm hat sich also durch Heirat hier ansässig gemacht und konnte seinen Beruf ausüben. Darüber gibt aber das Protokollbuch des Magistrats Freising andere Auskunft. Böhm kam von auswärts, dem angeführten »Zeugniß« nach aus einem preußischen Landesteil. Allem Anschein nach war er aber kein Büchsenmacher, sondern ein Knopfmacher. Am 1. September 1819 wurde laut Beschluss des Magistrats der »Anna Ottinger, Knopfmacherswitwe«, ihr Gesuch um »Verehelichungsbewilligung mit Salomon Böhm« positiv verbeschieden. Das Protokoll hält aber noch mehr fest: »Nachdem sich Salomon Böhm über Erlernung und Befähigung zur Ausübung des Knopfmacher Handwerks legal auswies, auch während seines hier seyn eine gute Aufführung pflog, so wird Anna Ottinger die Verehelichung mit Salomon Böhm bewilligt, und ist selber als Bürger aufzunehmen. Zugleich ist aber selben auch zu bedeuten, daß er sich als gelernter Säckler von Pfuschereien zu enthalten habe.«

Böhm scheint sich also schon länger in Freising aufgehalten zu haben, um hier das Knopfmacherhandwerk zu erlernen. Vielleicht war der Nachweis hierüber die Voraussetzung für die Ehe mit der Witwe Ottinger. Die Stadt Freising erteilte ihm jedenfalls für dieses Handwerk die Konzession 1819 und forderte dafür eine Gebühr von 100 Gulden. Vergleicht man diesen Betrag mit der Abgabe des Tabakfabrikanten Striedinger für seine Konzession, so fällt deren außerordentliche Höhe noch mehr ins Auge. Aus dem Verzeichnis der erteilten Konzessionen geht hervor, dass für die einzelnen Gewerbe unterschiedliche Gebühren erhoben wurden, doch ist keinerlei Begründung für diese Differenzierung angegeben. Möglicherweise orientierte sich der Magistrat am Vermögensstand des Antragstellers oder an dem zu erwartenden Geschäftsumsatz. Für Böhm bedeureten Konzession und Heiratsbewilligung die Aufnahme als Bürger. Der Magistrat gab ihm aber gleichzeitig eine Verhaltensregel mit auf den Weg: in seinem erlernten Beruf als »Säckler« dürfe er nicht tätig werden, keine »Pfuschereien« verrichten. Damit sollte vermutlich »Schwarzarbeit« in einem anderen Handwerk verhindert werden. Immerhin hatte sich Böhm als Protestant und Bürger in der Stadt Freising etabliert. Ein Besuch des Gottesdienstes war jedoch in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts nur in München möglich, erst ab 1834 konnte er in die Notkirche im damals drei bis vier Wegstunden entfernten Leonhardsbuch gehen. Davon machte Böhm anscheinend Gebrauch, denn im dortigen Konfitentenbuch ist er bereits am Gründonnerstag des Jahres 1834 als Teilnehmer am Abendmahl eingetragen, der »Knopfmacher aus Freising«. Auch in späteren Jahren nahm Böhm den weiten Weg nach Oberallershausen auf sich zum Abendmahl in der dortigen Kirche wie etwa Pfingsten 1835 bis 1839, 1841, 1842 und 1844).

Oberallershausen

In Oberallershausen entwarf Vikar Dannheimer zusammen mit dem Freisinger Baumeister Max Heigl 1833 Pläne für ein Pfarrhaus mit Kirche und Schule. Am 7. Mai 1837 konnte die Einweihung gefeiert werden. Freising wurde fakultativ dem Vikariat Oberallershausen zugeteilt. Bis zum Bau der evangelischen Kirche in Freising 1862 half man sich mit sogenannten Reisepredigern aus, die in einem Saal im alten Magistratsgebäude (Bahnhofstraße 1) einen gemeinsamen Gottesdienst feiern konnten.

Aus den Quellen geht hervor, dass der Zuzug an Protestanten aus dem militärischen Umfeld keine so große Rolle gespielt hat, wie man vielleicht annehmen könnte. Die hier eingezogenen Soldaten waren meist nur vorübergehend in Neustift stationiert. Länger blieben vielleicht protestantische Offiziere mit ihren Familien. Auch Handwerksgesellen, Dienstboten, die häufiger ihren Arbeitsplatz wechselten, und Durchrei-

Die erste evangelische Kirche von Freising, erbaut 1862/64. Foto: Autor

sende stellten keine Basis dar für das Entstehen einer evangelischen Gemeinde. Erst durch weitere Nachforschungen wird es möglich sein, die genauen Umstände der Zuwanderung im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts zu erforschen. Den ersten statistischen Aufzeichnungen ist zu entnehmen, dass in den Jahren 1857/58 die evangelische Gemeinschaft verhältnismäßig gut organisiert war. Für die 158 Gemeindemitglieder wurden 17 Gottesdienste im Rathaussaal abgehalten. Am 4. September 1864 konnte die Gemeinde ihr erstes eigenes Gotteshaus an der Saarstraße beziehen. Die weitere Entwicklung der evangelischen Gemeinde ist in der Festschrift »125 Jahre evangelische Kirche in Freising«, die 1989 erschien, gut weiter zu verfolgen.

Der Beitrag fußt auf Recherchen in folgenden Archiven: Stadtarchiv Freising, BayHStA München, Abt. Kriegsarchiv, Archiv des Erzbistums München und Freising sowie Archiv der evangelischen Pfarrei Oberallershausen. Auf Einzelnachweise wurde verzichtet. Die Literaturnachweise beschränken sich auf die allgemeine, grundlegende neuere Forschungsliteratur.

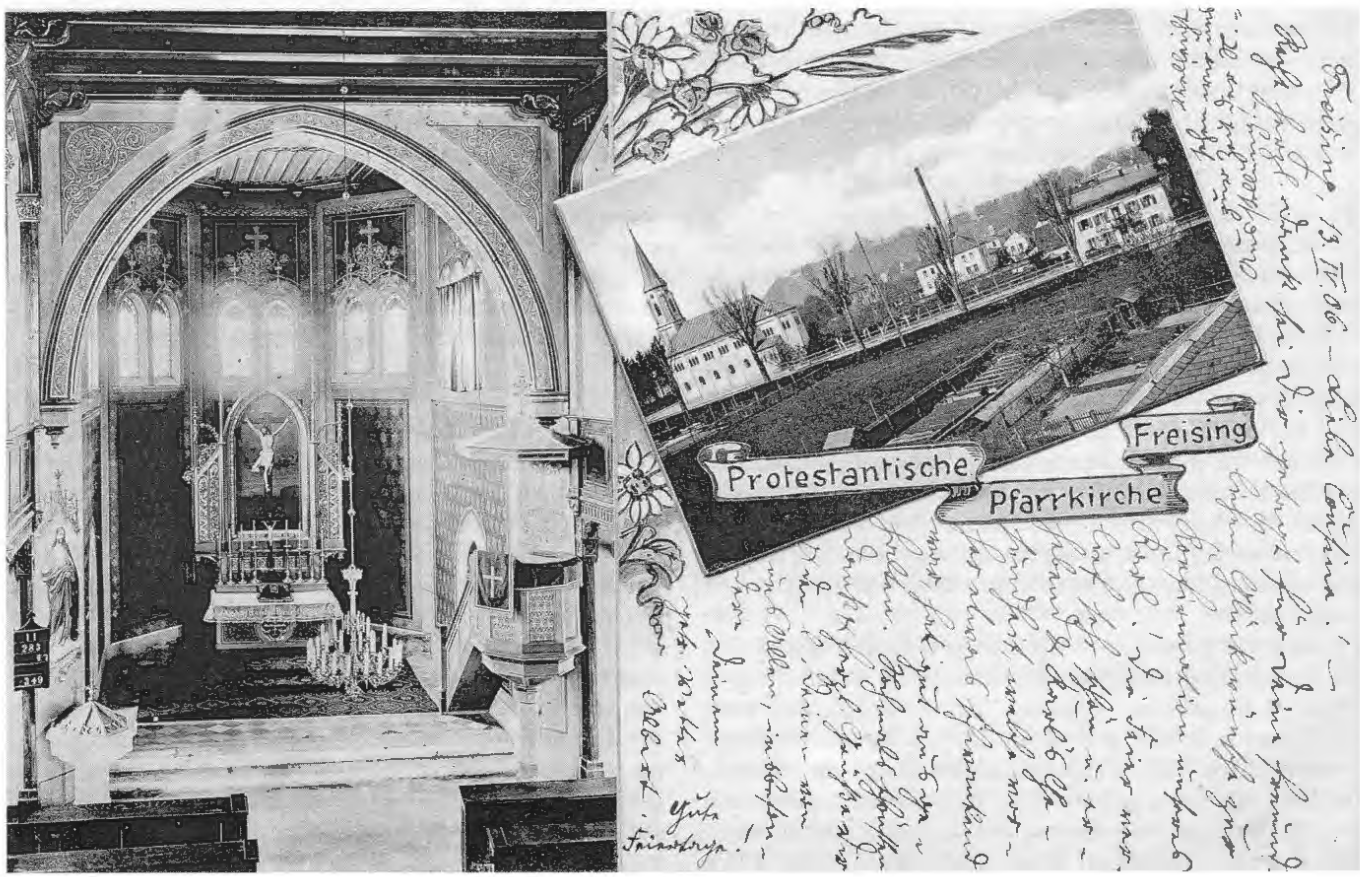
Anmerkungen:

[1] Zum allgemeinen Hintergrund vgl. *Hans Rößler:* Geschichte und Strukturen der evangelischen Bewegung im Bistum Freising 1520–1571. Nürnberg 1966; *Bernhard M. Hoppe:* In den Stürmen der Reformation. Die Regierung Bischof Philipps Pfalzgrafen bei Rhein (1499–1541). In: *Georg Schwaiger (Hrsg.):* Das Bistum Freising in der Neuzeit. München 1989, S. 54–92; *Walter Ziegler:* Reformation und Gegenreformation 1517–1648. Altbayern. In: *Walter Brandmüller (Hrsg.):* Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte. 2. Bd. St. Ottilien 1993, S. 11–25; *Reinhard Schwarz:* Anfänge evangelischer Kirche in Bayern bis zum Augsburger Religionsfrieden. Herzogtum Bayern. In: Handbuch der Geschichte der Evangelischen Kirche in Bayern. 1. Bd. St. Ottilien 2002, S. 305–312.

[2] *Günter Henke:* Die Anfänge der evangelischen Kirche in Bayern. München 1974; *Hartmut Böttcher:* Die Entstehung der evangelischen Landeskirche und die Entwicklung ihrer Verfassung (1806–1918). In: Handbuch der Geschichte der Evangelischen Kirche in Bayern. 2. Bd. St. Ottilien 2000, S. 1–29.

[3] Vgl. dazu insgesamt *Sebastian Gleixner:* Von der fürstbischöflichen Residenzstadt zum bayerischen Behördensitz. Die Eingliederung Freisings in das Kurfürstentum Bayern 1802–1804. In: *Hubert Glaser (Hrsg.):* Freising wird bairisch. Verwaltungsgeschichtliche und biographische Studien zur Wende von 1802. Regensburg 2002, S. 13–140.

Anschrift des Verfassers:
Erich Potthast, Bismarckstraße 29, 85356 Freising



Altarraum der 1945 zerstörten evangelischen Kirche außerhalb der Stadtgrenze (im Vordergrund die städtischen Krautgärten). Foto: Autor